

---

*Annali di*  
**Sociologia**  
*Soziologisches*  
**Jahrbuch**

**14.** 1998/99

---

**Estratto – Sonderdruck**

**Verwischte Grenzen. Zum Verhältnis zwischen  
Soziologie, Ethnologie und Volkskunde**

*Confini sfumati. Le relazioni tra  
sociologia, etnologia e studi folklorici*

ANDREAS WIMMER

Università degli Studi di Trento

Associazione Italo-Tedesca di Sociologia  
Italienisch-Deutsche Gesellschaft für Soziologie

## Verwischte Grenzen\*

### Zum Verhältnis zwischen Soziologie, Ethnologie und Volkskunde

*Andreas Wimmer*

Den Autoren dieses Sammelbandes wird aufgegeben, sich über die Grenzen zwischen den Disziplinen Soziologie, Ethnologie und Volkskunde Gedanken zu machen. Man ist versucht, diese Dreifaltigkeit um die Geschichtswissenschaft zu erweitern, mit der insbesondere die Ethnologie eine enge Verbindung eingegangen ist (1) und zu der die Volkskunde als historisch-philologische Disziplin seit jeher ein inniges Verhältnis hatte, und die Nachbardisziplinen Ökonomie, Politikwissenschaft, Linguistik oder Psychologie in die Betrachtung einzubeziehen, zu welchen Soziologie und Ethnologie ein regeres Austauschverhältnis entwickelt haben als zur Volkskunde. Was aus systematischer Perspektive als Beschränkung empfunden werden mag, rechtfertigt sich vielleicht aus pragmatischen Gründen.

Eine Annäherung an die Fragestellung fällt jedoch aus einem zweiten Grund nicht leicht. Wer im Laufe eines akademischen Werdegangs gelernt hat, weniger in fachbezogenen als in theoretischen und empirischen Problematiken zu denken, die meist disziplinenübergreifend strukturiert sind, sucht nach einem möglichen Bezugspunkt ausserhalb der Fächer, von dem aus die Disziplinengrenzen zu bestimmen wären. Welche könnten die Charakteristika von Soziologie, Ethnologie und Volkskunde sein, wenn mit den drei Begriffen mehr bezeichnet werden soll als das, was Akademiker mit den entsprechenden Bildungstiteln gemeinhin tun – so wie Kunst dort entsteht, wo sich Menschen Künstler zu nennen wagen?

Ich nehme vorweg, dass es mir nicht gelungen ist, einen solchen Bezugspunkt zu definieren und eine befriedigende Antwort auf diese Frage zu finden; ich bin nicht sicher, ob dies an meiner ungefestigten disziplinären Identität als Ethnologe liegt oder an der Natur der Fragestellung, obwohl ich selbst natürlich zu dieser zweiten Annahme neige. So bleibt mir im folgenden nichts anderes übrig, als die Spuren meiner Suche nachzuzeichnen. Ich werde drei Versuche skizzieren, das Verhältnis zwischen den drei Disziplinen zu bestimmen. In der wissenschaftssoziologischen Variante wird die Beziehung als eine soziale und politische betrach-

---

(\*) Für Kritiken und Kommentare danke ich Joanna Pfaff-Czarnecka und Kalliope Giantoglou.

(1) WIMMER 1996a.

tet, das heißt als konfliktives Verhältnis zwischen disziplinär organisierten sozialen Gruppen, welche um Macht und Einfluss ringen. In der empirischen – oder besser: positivistischen – Betrachtungsweise geht es darum, die Grenzen der empirischen Gärten zu bestimmen, welche die drei Disziplinen bearbeiten. Aus theoriegeschichtlicher Perspektive schliesslich wird man versuchen, den Disziplinen unterschiedliche Theorieprogramme zuzuordnen und von daher Differenzen und Gemeinsamkeiten zu bestimmen. Zuletzt werde ich einige Schlussfolgerungen aus diesem dreifachen Bemühen und Scheitern ziehen und eine historisch-institutionelle Betrachtung der Dynamik disziplinärer Differenz vorschlagen.

### **1. Disziplinenpolitische Kämpfe**

Soziologie, Ethnologie und Volkskunde unterliegen als akademische Disziplinen einer doppelten Bestimmung: Sie sind einerseits im universitären Gerüst verankerte Institutionen mit einer entsprechenden organisationellen Eigendynamik, andererseits Ströme von auseinanderfliessenden, ineinander übergehenden und sich verzweigenden Denktraditionen.

Ziel einer wissenschaftssoziologischen Betrachtungsweise müsste es sein, die wechselseitigen Beziehungen zwischen institutioneller Form und diskursivem Inhalt zu analysieren und zu zeigen, welche Dynamik der Verschiebung der Grenzen und Gewichte zwischen den drei Disziplinen zugrundeliegt. Dabei stiesse eine solche Analyse schnell an die Grenzen der universitären Welt; sie hätte die umfassenderen gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen einzubeziehen, in welche das akademische Milieu eingebettet ist und welche sie – gemäss eigenen institutionellen und diskursiven Regeln – reflektiert, transformiert, bearbeitet und wie Ende der sechziger Jahre manchmal gar mitbestimmt.

Ein erster Schritt dieses Verfahrens bestünde darin, die Struktur des akademischen Feldes genauer zu untersuchen: zu zeigen, wie sich Soziologie, Ethnologie und Volkskunde im Bereich der Humanwissenschaften positionieren. Wir könnten zwischen institutioneller und symbolischer Macht unterscheiden. Dementsprechend gälte es zunächst zu fragen, wieviel institutionelle Macht den Disziplinen zukommt – wobei wir die Besetzung von Posten innerhalb der Akademien, der Universitäten, der Forschungsinstitutionen und -gremien, der Herausgeberkreise von Verlagsreihen und Zeitschriften usw. zu analysieren hätten. Wir würden gleichermaßen untersuchen, was sie an symbolischem Kapital oder Prestige vorweisen können – ablesbar an ihrer öffentlichen Reputation, wie sie durch Buchbesprechungen oder durch öffentliche Ehrungen zum Ausdruck kommt, der Anzahl Zitierungen ihrer Vertreter in Fachzeitschriften etc.

Sodann betrachten wir diese Struktur als Konkurrenzfeld, auf dem die verschiedenen Disziplinen um Macht und Prestige ringen: indem sie sich gegenseitig die entscheidenden Posten in den akademischen Institutionen streitig machen und versuchen, gegenseitig Lehrstühle und Institute zu erobern, indem sie sich zitieren und nicht zitieren und zu Vorträgen und Kongressen einladen oder ebendies unterlassen. Dabei sind vielfältige Allianzen zwischen den Disziplinen zu beob-

achten, Zeiten der geruhsamen Arbeitsteilung und des gegenseitigen Respektes wie Phasen grösserer Aufregung oder gar konfliktiven Aufeinanderprallens. Schliesslich müssten wir der Beziehung zwischen diesen institutionellen Kämpfen und den Diskursen auf die Spur kommen, das heisst zeigen, inwiefern und wie die Disziplinen ihren Gegenstand in Abgrenzung zu jenem der anderen bestimmen, wie sie in Phasen des Selbstvertrauens und der günstigen Gelegenheiten ihr Territorium ausdehnen und die anderen Disziplinen zu Hilfswissenschaften ihrer eigenen erklären, wie sie umgekehrt in Zeiten der Bedrängnis auf ihre Unentbehrlichkeit und Originalität pochen, die grossen Gelehrten ihrer Disziplinengeschichte bemühen oder anerkannte Fachbezeichnungen, Methoden oder Theorien für das eigene Fach in Anspruch zu nehmen versuchen.

Wir erinnern uns beispielsweise, dass in den Hochzeiten soziologischer Gross- theorie die Volkskunde kaum wahrgenommen und die Ethnologie zur Zulieferant-in von Informationen über frühe Stadien gesellschaftlicher Entwicklung degradiert oder gar in die Raritäten- und Horribilitätenecke des Museums des Fortschritts gestellt wurde. Die Ethnologie hat sich umgekehrt in jenen Ländern, wo sie sich wie in Frankreich oder den USA durchsetzen konnte, zur Wissenschaft vom Menschen schlechthin erklärt und sich – zeitweise mit Erfolg – Folkloristik (Volkskunde), Linguistik, Soziologie (als Spezialdisziplin für das Studium der westlichen Kultur), Archäologie und physische Anthropologie als Hilfswissenschaften unterzuordnen versucht. Die deutsche Volkskunde kannte nach dem Krieg keine derartige Blüte, hatte sie doch aufgrund der Diskreditierung durch ihre ideologische Nähe zur Volksdeutschenideologie zeitweise einen eher schweren Stand (2). Im Osten dagegen vermochte sie im Windschatten der marxistisch-leninistischen Orthodoxie neu zu erblühen und auch jene empirischen Territorien zu erobern, welche einer ideologisch ungebundeneren Soziologie zugestanden hätten. Erst nach ihrer Konversion zur «Europäischen Ethnologie» oder gar «Kultur-anthropologie» vermochte sich die Volkskunde auch in Deutschland wiederum Respekt zu verschaffen – zum Preis allerdings einer zeitweisen Verwirrung oder gar Irritation in Kreisen der Ethnologie.

Die Gewichts- und Machtverschiebungen, welche im Laufe dieser Kämpfe zu beobachten sind, wären sodann in Bezug zu den umfassenderen gesellschaftlichen Transformationen zu setzen. Wir könnten beispielsweise versuchen zu zeigen, welche Faktoren zum Macht- und Prestigezuwachs der Soziologie in den sechziger und siebziger Jahren geführt haben: wie der generelle Anstieg der Studentenzahlen, der Verlust der klassenspezifischen Reproduktionsfunktion des tertiären Bildungssystems und die inflationäre Entwertung der Bildungstitel das Bedürfnis aufkommen liessen, die sozialen Selbstverständlichkeiten zu entzaubern und durch eine «Analyse von Gesellschaft» zu ersetzen. Ein Jahrzehnt später beobachten wir den Boom der Ethnologie und würden ihn sowohl mit der inzwischen erfolgten Entzauberung auch der sozialrevolutionären oder -reformer-

---

(2) JEGGLE 1994.

schen Utopie («Eskapismus») wie auch mit der Verbilligung von Flugreisen in Bezug setzen. Wir würden die Transformation der Volkskunde in die Regionalwissenschaft «Europäische Ethnologie» beschreiben und spekulieren, ob die jüngste Modernisierungskrise und/oder die europäische Einigung zu einem Aufleben dieser Disziplin führen könnte.

Eine solche, an Bourdieus (3) *Homo academicus* anlehrende Analyse würde ihrem Autor kaum Freude einbringen. Wer die inhaltlichen Diskurse einer Disziplin mit ihren institutionellen Interessen und Kampfstrategien in Beziehung setzt, bricht die Regeln des akademischen Diskurses, indem er diese auf ihn selbst anwendet: Die interessenfreie Objektivierung und distanzierte Analyse der grundlegenden Beziehung zwischen sozialen Positionen und Weltansichten wird dann zum Skandal, wenn sie sich auf eine Institution bezieht, welche gemäss Selbstdarstellung und -verständnis Hüterin dieses interessenfreien und objektiven Diskurses ist. Die Gefahr ist gross, den Überbringer der schlechten Nachricht für diese zu strafen, was erklärt, wieso ein Buch wie *Homo academicus* erst im Zenit einer akademischen Laufbahn geschrieben werden kann und wieso es so wenig Nachahmung hervorgerufen hat.

Allerdings droht eine disziplinenpolitische Betrachtungsweise, so notwendig und ergiebig sie auch wäre, schnell in einem Reduktionismus zu enden. Sie mag zwar begrifflich machen, wieso wer welche Grenzziehungen zwischen den Disziplinen vorschlägt und durchzusetzen versucht. Sie unterliegt dabei aber einer zweifachen Beschränkung. Zum einen überschätzt sie systematisch die Geschlossenheit der einzelnen Disziplinen. Während universitärer Spar- und Krisenzeiten, wie wir sie gegenwärtig durchleben, ist zwar eine Schliessung der Reihen entlang der Instituts- und Disziplinengrenzen tatsächlich sehr häufig zu beobachten – wenn es gilt, Ordinariate, Lehraufträge, Forschungskredite oder Sachmittel vor den Verwüstungen zu bewahren, welche der bildungspolitische Rotstift anrichtet, oder gar ganze Institute zu retten. Gleichzeitig sind aber sowohl in Wachstums- wie in Schrumpfungsphasen auch vielfältige Allianzbeziehungen und unerwartete, teilweise gar gegen die eigenen Gruppeninteressen laufende Faktionierungen von Disziplinen und Instituten zu verzeichnen. Solche Bewegungen sind häufig von persönlichen Sympathien und Antipathien, von der Mikropolitik sozialer Beziehungsnetze geprägt, welche sich einer systematischen wissenschaftssoziologischen Betrachtungsweise häufig genug entziehen. Disziplinen sind mit anderen Worten keine solidarische Gemeinschaften, welche sich im universitären Machtfeld gegenüberstehen, sondern Konglomerate von Individuen, Faktionen und instabilen Allianzen.

Zum anderen lässt die Wissenschaftssoziologie häufig im unklaren, welche diskursimmanenten Grenzen den Kämpfen um Macht und Einfluss entgegenstehen und wieso ein disziplinenpolitischer Schachzug unter Umständen fehlschlägt, obwohl sein Urheber eine solide Machtposition einnimmt. Sie nimmt mit anderen Worten zuwenig auf die Regeln des wissenschaftlichen Diskurses selbst Bezug,

---

(3) BOURDIEU 1984.

an die sich die Spieler – um im Bild zu bleiben – halten müssen, wollen sie nicht gemäss den ungeschriebenen Gesetzen des universitären Scherbengerichts disqualifiziert werden. Wir können also sagen, dass die wissenssoziologische Analyse die institutionelle Dynamik der Beziehungen zwischen den drei Disziplinen ausleuchtet, aber nicht diejenige ihrer inhaltlichen Verflechtung und Begrenzung.

## 2. Distinkte Wirklichkeitsbereiche

Wechseln wir die Seite von den Forschern zu den Erforschten, nehmen wir also die übliche, wissenschaftsimmanente Betrachtungsweise ein, so ist es genau umgekehrt. Der Machtkontext der Argumentation verschwindet vollständig aus dem Blickfeld, und die Beteiligten organisieren ihre Gesprächsbeiträge so, dass sie möglichst der Logik des «besseren Arguments» entsprechen. Meist werden die Grenzen zwischen den Disziplinen mit der Unterschiedlichkeit der Gegenstände begründet, das heißt es wird auf eine aus der positivistischen Tradition des neunzehnten Jahrhunderts stammende Aufteilung der Welt in distinkte Sphären und Ausschnitte zurückgegriffen. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit diesen Bereichen bringt jeweils – so das Modell der gleichsam handwerklichen Arbeitsteilung – eine eigene Methode und einen eigenen Korpus an gesichertem Wissen hervor.

Im deutschen Hochschulwesen wurden die Grenzen zwischen Ethnologie, Volkskunde und Soziologie gemäss einer doppelten, gleichzeitig entwicklungsgeschichtlichen und kulturgeographischen, Differenz bestimmt. Die Völkerkunde beschäftigt sich mit aussereuropäischen, vormodernen (vorstaatlichen, vorindustriellen, schriftlosen etc.) Gesellschaften oder Kulturen. Die Volkskunde dagegen widmet sich – meist in enger Anlehnung an die Philologie – der vormodernen Kultur des eigenen Volkes. Die Soziologie untersucht die moderne, westliche Gesellschaft. Dass im deutschsprachigen Bereich – und im davon beeinflussten slawischen Sprachgebiet – zwischen der Ethnologie (primitive Gemeinschaften) und der Soziologie (moderne Gesellschaften) Raum für eine Volkskunde entstand, hat wohl mit der Dominanz des romantischen Volksbegriffs zu tun <sup>(4)</sup>, welche einer einfachen, rein entwicklungsgeschichtlichen Aufteilung der Realität in disziplinäre Territorien entgegenstand: Während in Frankreich und England die Volkskultur mühelos als zivilisatorisch frühere Entwicklungsstufe der (haupt-)städtischen Hochkultur entgegengesetzt und somit der Ethnologie zugeordnet wurde, so stellte die bäuerliche Volkskultur in der Tradition der deutschen Romantik die ursprüngliche Quelle dar, aus der sich das Staatswesen geistig zu nähren hatte <sup>(5)</sup> – eine klassifikatorische Gleichsetzung mit «afrikanischen Eingeborene[n] oder brasilianische[n] Indianern» <sup>(6)</sup> kam deshalb nicht in Frage und scheint für einige

---

<sup>(4)</sup> Vgl. dazu WIMMER 1996b.

<sup>(5)</sup> SIEVERS 1994.

<sup>(6)</sup> LUTZ 1982.

Volkskundler deutscher Zunge noch heute ein Horribilum darzustellen. Im angelsächsischen und frankophonen Bereich dagegen wurden die europäischen Bauernkulturen wie jene Lateinamerikas und Asiens der Ethnologie zugeschlagen. So kam es, dass sich beispielsweise amerikanische Ethnologen und deutschsprachige Volkskundler in den Dörfern des schweizerischen Lötschentals trafen (7).

Gemäss dieser doppelten Unterteilung der Welt bildeten sich im Kern der jeweiligen Disziplinen fest etablierte, klar voneinander unterscheidbare Forschungsterritorien heraus, auf denen sich kaum ein Nichtfachvertreter zu tummeln wagte: Die Heiratsklassen der Aborigines und die Masken der Dogon gehören den Ethnologen, das Studium der «volkstümlichen» Neujahrsbräuche oder der geographischen Verteilung unterschiedlicher Typen von Dachfirsten der Volkskunde, die Beschreibung der Strukturen sozialer Schichtung in England oder der sich wandelnden Familienformen in Italien der Soziologie. Allerdings gab es immer schon Grenzüberschreitungen und Formen der Transdisziplinarität: Von Kroebers Analyse der Pariser Damenmode (8) über Durkheims Studie zu den elementaren Formen des religiösen Lebens bis hin zu Ernest Gellners oder Pierre Bourdieus mehrfachen disziplinären Konversionen.

Schlimmer noch: Während die Aufteilung der Welt in disziplinäre Felder gemäss dem entwicklungsgeschichtlichen/geographischen Raster anfangs des Jahrhunderts noch weit einfacher und empirisch sinnvoller gewesen sein mag, so wurde sie inzwischen aufgrund verschiedener sozialer Prozesse unterlaufen. Zum einen haben durch Dekolonisation, Modernisierung und Industrialisierung in weiten Teilen der Territorien, die einmal zu den Domänen der Ethnologie gehört hatten, jene Institutionen und sozialen Formen Einzug gehalten, welche der Soziologie westlicher Gesellschaften vorbehalten waren: Staat und Klientelismus, Klassen, Nationen und Ethnien (statt Stämmen) etc. Allerdings hat dies nicht zu einer vollständigen Angleichung der kulturellen («Verwestlichung») und sozialen («Modernisierung») Formen geführt, welche gleichsam eine Übernahme des Forschungsfeldes durch die Soziologie nahegelegt hätte. Die Grenze zwischen Zivilisation und Barbarei respektive Moderne und Tradition ist heute nicht mehr so einfach zu ziehen, wie dies zur Hochzeit des viktorianischen und wilhelminischen Imperialismus noch der Fall zu sein schien, als sich die disziplinäre Arbeitsteilung zwischen Ethnologie und Soziologie zu etablieren begann. Heute beschäftigen sich Ethnologen wie Ruralsoziologen, Spezialisten für die bäuerliche Ökonomie, Politologen, Historiker und Vertreter der *cultural studies* beispielsweise mit dem indianischen Bauerntum Mexikos und Guatemalas, das noch bis in die dreissiger und vierziger Jahre eine ausschliessliche Domäne der Ethnologen dargestellt hatte (9).

---

(7) NIEDERER 1982.

(8) KROEBER 1919.

(9) WIMMER 1995a.





Wohlfahrtsklienten, Schwendbauern Agrarunternehmer, Nomaden Lastwagenfahrer, alpine Hirten Arbeiterbauern und schliesslich Tourismusangestellte. Wer Ethnologie und Volkskunde nicht als historische Wissenschaft umdefinieren und sich nicht der Erforschung vergangener Heiratsbräuche und Rituale widmen wollte, bearbeitete neue Phänomene aus neuer Perspektive und näherte sich damit zwangsläufig empirischen Problematiken, die auch aus anderen disziplinären Gesichtspunkten bearbeitet wurden.

Einen Exemplarfall dieses Prozesses stellt die ethnologische Ethnizitätsforschung dar. Ausgehend vom Studium tribaler Fissions- und Fusionsprozesse (beispielsweise durch Mitchell) entwickelt sie sich in den Arbeiten von Geertz, Barth und anderen zu einer der Hauptströmungen der gegenwärtigen Ethnologie (14). Sie thematisiert heute ethnische Gruppenbildungen im Prozess der nachkolonialen Staatenbildung, der Einwanderungssituation in den Industrieländern des Nordens sowie des konfliktiven Zerfalls der kommunistischen Staaten (15). In diesen Feldern findet sie sich – meist mit beträchtlichem Vorsprung, was die Subtilität der theoretischen Reflexion anbelangt – mit Soziologie, Geschichte, Volkskunde und Politologie vereint, welche sich ebenfalls mit Prozessen der Politisierung des Ethnischen zu befassen begannen. Ähnliche Bewegungen sind von der Volkskunde in Richtung Subkulturforschung zu beobachten oder von der Soziologie in Richtung Entwicklungsländerforschung.

Eine eindeutige Bestimmung der Grenzen zwischen Soziologie, Ethnologie und Volkskunde lässt sich also kaum mehr aufgrund der Gliederung ihrer Forschungsgegenstände vornehmen. Grenzüberschreitungen werden zwar aus wissenschaftssoziologisch verständlichen Gründen zuweilen heftig bekämpft oder in Abrede gestellt, lassen sich aber aufgrund des Wandels der sozialen Verhältnisse immer weniger vermeiden. Seit Forschungspolitik auf Interdisziplinarität setzt und seit auch ausserhalb der traditionellen disziplinenorientierten Hochschulen Forschungszentren entstanden sind, fehlen zudem die politischen Möglichkeiten, Grenzüberschreitungen nachhaltig zu verhindern: Im Rahmen derartiger Projekte wird eine Generation von Forschern an Gegenständen geschult, für die sie aufgrund ihrer disziplinären Hochschulausbildung eigentlich nicht vorbereitet sind.

### 3. Unterschiedliche Theorietraditionen

Teilen sich die drei Disziplinen heute also einen beträchtlichen Teil ihrer Untersuchungsräume, so lässt sich die Grenze zwischen ihnen vielleicht auf der Ebene des theoretischen Zugangs zu diesen Gegenständen und der Methoden ihrer Erfassung eindeutiger bestimmen. Die genuin soziologische Perspektive wäre dieser Ansicht zufolge durch eine Orientierung am Begriff der Gesellschaft ge-

---

(14) Siehe COHEN 1978; WILLIAMS 1989; ALONSO 1994.

(15) WIMMER 1995b.

in der Soziologie, die sich als „Kultur“ (16), jene der konzeptuellen Anlehnung – wohl ebenfalls durch „Kultur“, – inschaft und Gesellschaft (Tönnische und mechanische Solidaritätssysteme (Parsons), autopoietische etc., während in der ethnologischen Muster (Benedict), Akkulturations- ethnische Grenze (Barth), Be- zukommt. Ähnliches liesse sich ten sagen: Soziologen bearbeiten ologen betreiben Feldforschung, Feldaufenthalten.

... dass sich sowohl im Bereich der r eindeutige disziplinäre Grenzen pointillistischen Gemälde als dem n Streifzug durch die wesentlichen könnten wir feststellen, dass ernen Ausprägung in den drei Fä- fahren werden mittlerweile auch Volkskunde verwendet. Feldfor- id Soziologen der interpretativen tographische Darstellungsmetho-

... dass sich sowohl im Bereich der r eindeutige disziplinäre Grenzen pointillistischen Gemälde als dem n Streifzug durch die wesentlichen könnten wir feststellen, dass ernen Ausprägung in den drei Fä- fahren werden mittlerweile auch Volkskunde verwendet. Feldfor- id Soziologen der interpretativen tographische Darstellungsmetho-

... dass sich sowohl im Bereich der r eindeutige disziplinäre Grenzen pointillistischen Gemälde als dem n Streifzug durch die wesentlichen könnten wir feststellen, dass ernen Ausprägung in den drei Fä- fahren werden mittlerweile auch Volkskunde verwendet. Feldfor- id Soziologen der interpretativen tographische Darstellungsmetho-

... dass sich sowohl im Bereich der r eindeutige disziplinäre Grenzen pointillistischen Gemälde als dem n Streifzug durch die wesentlichen könnten wir feststellen, dass ernen Ausprägung in den drei Fä- fahren werden mittlerweile auch Volkskunde verwendet. Feldfor- id Soziologen der interpretativen tographische Darstellungsmetho-

Analyse von Dorfgemeinschaften ebenso Verwendung wie in der soziologischen Beschreibung der Beziehungen zwischen Staaten im Weltsystem. Die soziologische Ethnomethodologie (Garfinkel) und die Phänomenologie der Lebenswelt (Berger und Luckmann) inspirierten die volkskundliche Alltagsforschung (Greverus) und diese wiederum ethnologische und mikrosoziologische Arbeiten. Gegenwärtig zirkulieren «Diskurstheorien» und andere Ableger der «postmodernen» intellektuellen Produktion meist literaturwissenschaftlicher oder philosophischer Provenienz in sämtlichen Sozial- und Humanwissenschaften.

So kommt es, dass sich beispielsweise Funktionalisten aus Ethnologie, Soziologie und Volkskunde weit besser untereinander verstehen als mit Fachkollegen, die in anderen paradigmatischen Bahnen denken. Zitierzirkel beispielsweise folgen, wie empirische Untersuchungen zeigen (17), meist nicht den disziplinären Grenzen, sondern vielmehr den Netzwerken von Bekanntschaft und theoretischer Verwandtschaft – vom britischen Brauch, die Werke von Mitgliedern des eigenen Colleges zu zitieren, einmal abgesehen. Zu dieser Spaltung entlang epistemologischer und paradigmatischer Bruchlinien gesellt sich die Vervielfältigung von Subdisziplinen. Ein Blick auf die Tagungsprogramme beispielsweise der «American Anthropological Association» oder eines Deutschen Soziologentags zeigt, dass in der unüberblickbaren Vielfalt der Bindestrichdisziplinen kaum mehr ein gemeinsames Theorieprogramm auszumachen ist. Um als Beispiel die Ethnologie anzuführen: Die Ethnolinguistik orientiert sich derzeit unter anderem an sprachwissenschaftlichen Diskursanalysen; die Wirtschaftsethnologie diskutiert Grenznutzen- und Risikomanagementmodelle aus der ökonomischen Theoriewerkstatt; die kognitive Ethnologie hat den Schemabegriff der Neuropsychologie entdeckt; die Entwicklungsethnologie arbeitet sich an den wiederaufblühenden Modernisierungstheorien ab.

Dank dieser Durchlässigkeit der disziplinären Grenzen verlaufen die grossen theoretischen Debatten überall ähnlich. Wir finden die Auseinandersetzung zwischen Handlungs- und Strukturtheorien, zwischen verstehenden und erklärenden Ansätzen, zwischen «politisch engagierten» und «werturteilsfreien» Wissenschaftsprojekten in allen Disziplinen wieder. Allerdings behalten gewisse theoretische Programme häufig auch während ihrer Wanderung durch die disziplinäre Landschaft ihre ursprüngliche Fachkolorierung eine Zeitlang bei. Als jüngeres Beispiel (leider wiederum aus dem ethnologischen Bereich) sei auf die Diffusion des Geertzschen Theorieprogrammes verwiesen. Es stellt eine literarisch brillante Neuformulierung des hermeneutischen Kulturverständnisses dar (übrigens nahm es, was in unserem Zusammenhang nicht uninteressant ist, in Parsons' Projekt einer umfassenden Grosssoziologie in Harvard seinen Anfang). Wolf Lepenies hat kürzlich von einer «Ethnologisierung der Sozialwissenschaften» gesprochen, welche während der achtziger Jahre mit der Konjunktur des Geertzschen Kulturbegriffs zu beobachten gewesen sei (18). Zwei illustrative Beispiele mögen genügen:

---

(17) Siehe MILLER zitiert in ECKBERG/HILL 1980.

(18) LEPENIES 1996.

An Geertz orientiert sich inzwischen eine eigene sozialhistorische Forschungsrichtung (19), in der Wissenschaftsgeschichte wurde der Geertzsche Kulturbegriff in eine «Anthropologie der Erkenntnis» (20) umgesetzt.

Weil solche Exportprodukte eine grosse Ausstrahlung entfalten können – die nebenbei bemerkt nicht mit einer entsprechenden Wirkung innerhalb der Disziplin zusammengehen muss – sind die Disziplinen in ihrer gegenseitigen Wahrnehmung trotz allem theoretisch (wie methodisch) konnotiert. Nicht unähnlich den diakritischen Elementen bei ethnischen Grenzziehungsprozessen werden diese Exportprodukte als distinktive Elemente der anderen Gruppe wahrgenommen. Soziologen und Volkskundler assoziieren mit Ethnologie meist Geertz oder Lévi-Strauss (und die Feldforschung), Ethnologen und Volkskundler mit Soziologie Parsons oder Luhmann (und die Statistik), Ethnologen und Soziologen mit Volkskunde häufig einen kulturellen Partikularismus, der beispielsweise in kartographischen Arbeiten seinen Niederschlag fand. Wie bei ethnischen Gruppenbildungsprozessen wechseln auch hier die distinktiven Merkmale im Laufe der Zeit, ohne dass sich die Disziplinengrenzen merklich verschieben würden: Während in den dreissiger Jahren «Ethnologie» mit der Mead/Benedictschen Ethnopsychologie verbunden wurde, so bedeutete sie in den sechziger Jahren Strukturalismus und in den achtziger Jahren symbolische Anthropologie – sowohl Ethnopsychologie wie Strukturalismus nehmen derweil weiterhin einen Platz im aktuellen Panorama ethnologischer Schulen ein. «Soziologie» hiess für Aussenstehende während langer Jahre Parsons und Merton, später Habermas oder Bourdieu, heute wohl Giddens oder Luhmann.

Fazit: Aufgrund von Theorietraditionen lassen sich die Disziplinen nur in dem Sinne trennen, als erfolgreiche theoretische Programme von einer Disziplin ihren Ausgang nehmen, um sich dann in den anderen Disziplinen zu verbreiten, wobei sie eine Zeitlang als Lehntheorien die ursprüngliche disziplinäre Konnotation behalten. Dank dieser Diffusionsprozesse und aufgrund der Tatsache, dass sich grundlegende erkenntnistheoretische und theoretische Probleme in allen Disziplinen ähnlich stellen, verlaufen die wichtigsten theoretischen Debatten aber nicht entlang von Disziplinengrenzen.

#### 4. Schlussfolgerung und Ausblick

Die Dynamik der Beziehungen zwischen den drei Disziplinen lässt sich also weder wissenschaftssoziologisch, noch vom empirischen Gegenstand oder dem theoretischen Zugang her befriedigend beschreiben. Was bleibt, ist eine weit bescheidenere historische und institutionelle Betrachtungsweise, die ich im folgenden wenigstens in den Grundzügen skizzieren möchte.

---

(19) GROH 1992; BURGUIÈRE 1990.

(20) ELKANA 1986.

und die sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der westlichen Welt etablierte Disziplin der Ethnologie. Diese Disziplin ist in der Lage, die kulturelle Differenz zu rekonstruieren und zu erklären, indem sie die kulturelle Differenz in der Vergangenheit und in der Gegenwart untersucht. Die Ethnologie ist in der Lage, die kulturelle Differenz zu rekonstruieren und zu erklären, indem sie die kulturelle Differenz in der Vergangenheit und in der Gegenwart untersucht.

Die Ethnologie ist in der Lage, die kulturelle Differenz zu rekonstruieren und zu erklären, indem sie die kulturelle Differenz in der Vergangenheit und in der Gegenwart untersucht. Die Ethnologie ist in der Lage, die kulturelle Differenz zu rekonstruieren und zu erklären, indem sie die kulturelle Differenz in der Vergangenheit und in der Gegenwart untersucht.

Die Ethnologie ist in der Lage, die kulturelle Differenz zu rekonstruieren und zu erklären, indem sie die kulturelle Differenz in der Vergangenheit und in der Gegenwart untersucht. Die Ethnologie ist in der Lage, die kulturelle Differenz zu rekonstruieren und zu erklären, indem sie die kulturelle Differenz in der Vergangenheit und in der Gegenwart untersucht.

Die Jahrhundertwende aus der einheitlichen ersten Jahrhunderts heraus, als an den Uni- Grundlage dieser Differenzierung bildete tionistischen Denkens plausible Art und zuteilen – die erwähnte doppelte Differenz ilisation und Barbarei. Im Rahmen der nun n wurde Forschung betrieben, entstanden r Disziplin in kanonischer Form vermittelt- Nationenbildung – Ideengeschichten –der asst und wurde Generationen von Studie- ge, Soziologe oder Volkskundler zu sein. men der disziplinär geordneten Universi- gelmässig diese institutionellen Barrieren, ehr schnell in den disziplinären Diskurs bestehenden kognitiven Mustern angegli- n der Synkretisierung fremder Kulturele- lismus beispielsweise wird anthropologi- .. bis er in den Rahmen der disziplinären

ung ist in bezug auf die Gegenstände der Beginn dieses Jahrhunderts die territoriale orte sowie in eigene und fremde Gesell- on sense entsprach, sondern auch in der öst sich im Zuge von Modernisierungs- en diese doppelte Dichotomisierung lang- eute mit ehemals primitiven Gesellschaft- alstaat verfügen, Ethnologen mit den ar- bürokratien des Westens, Volkskundler, hr mit den Migranten in den Metropolen

und empirischen Grenzen zwischen den n der bemerkenswerten Trägheit ihrer In- it den von der Wissenssoziologie analy- er auch mit der Tatsache, dass die alte ziplinäre Territorien teilweise auch heute hungsalltag Sinn macht. Vor allem aber se der Universitäten, welche ihr Personal telktuell sozialisiert und schliesslich in ademische Berufswelt entlässt. Die Dif- ise wird im Rahmen dieser institutionel- o die theoretischen Zugänge und die For- – ja man erhält manchmal den Eindruck – werden, wo sie sich von aussen betrach- en, das man in der Ethnizitätsforschung

Diese Betrachtungsweise soll aber nicht zur Schlussfolgerung verleiten, die Grenzen zwischen den Disziplinen stellen das Produkt einer rein institutionellen Dynamik dar, seien aber «in Wirklichkeit» fiktiver Natur. Daraus liesse sich weiter folgern, dass Universitäten nicht nach Disziplinen, sondern beispielsweise nach gesellschaftlichen Problemkonstellationen (Ökologie; Globalisierung; Marginalität; Nationalismus etc.) geordnet werden müssten, deren sich die Human- und Sozialwissenschaften anzunehmen hätten. Die Tatsache, dass die disziplinäre Sozialisation Traditionen vermittelt und dass diese im Idealfall auch verinnerlicht und geglaubt werden, bewirkt, dass sich diese Traditionen und disziplinären Identitäten kognitiv und sozial realisieren – ebenso wie Ethnien oder Nationen dann zu existieren beginnen, wenn sie in der Selbstbeschreibung der Menschen einen systematischen Platz einnehmen. Diese Traditionen umfassen die Werke der disziplinären Gründerväter, die wichtigsten theoretischen Auseinandersetzungen, welche «unser Fach» geprägt haben, jene Methoden, welche als «typisch» soziologisch, ethnologisch oder volkskundlich betrachtet werden, und nicht zuletzt eine spezifische Ausformung des akademischen Habitus, universitärer Initiationsrituale und zuweilen gar eines eigenen Lebensstils – beispielsweise verfügen fast alle Vertreter des akademischen Mittelbaus am soziologischen Institut Zürich über mindestens ein Motorfahrzeug, während Assistenten und Oberassistenten bei den Ethnologen selten auch nur einen Führerschein vorweisen können.

Disziplinen als sich selbst reproduzierende, institutionalisierte Diskurstraditionen behalten auch weiterhin – trotz der zunehmenden Verwischung der Grenzen und der grenzüberschreitenden Natur wissenschaftlicher Problematiken – ihren Sinn. Sie ermöglichen erstens eine solide Ausbildung wie die Vermittlung gewisser theoriegeschichtlicher und methodischer Grundkenntnisse, was bei einer Neuausrichtung der Universitäten nach Problembereichen oder bei einer Zusammenlegung einzelner Disziplinen weit schwieriger wäre: Beispielsweise reichen die Geschichte der «soziologischen» Theorieentwicklung und die Erarbeitung von Grundkenntnissen der quantitativen Forschungsmethodik als Lehrinhalte für eine universitäre Erstausbildung vollkommen. Sie stellen zweitens eine Art institutionalisiertes Gedächtnis dar, ohne dessen mässigenden Einfluss sich das Karussell intellektueller Moden noch schneller drehen würde. Als Repositorien aller bisherigen gescheiterten und erfolgreichen Versuche, sich im Rahmen einer disziplinären Problemstellung einen Reim auf die soziale Welt zu machen, erfüllen sie nicht nur eine eminente kulturelle Funktion, sondern erlauben auch ein langsames, aber doch stetiges kollektives Lernen.

So enthält die Ethnologie ein reiches Wissen über «fremde Kulturen», angesammelt in Bibliotheken von Monographien – und sie verfügt über eine grosse Erfahrung darin, welche Fehler bei der vergleichenden Auswertung dieses empirischen Materials vermieden werden sollten<sup>(21)</sup>. Die Soziologie hat im Laufe ihrer Geschichte neben empirischen Studien eine imposante Vielfalt theoretischer Entwürfe und verfeinerter Begriffsbildungen hervorgebracht; sie ist dabei genü-

---

(21) Siehe dazu KÖNIG 1984.

gend oft über die Fallstricke der grossen Theorie gestolpert, um andere Disziplinen einen virtuosen Umgang mit diesen lehren zu können. Die Volkskunde hat durch ihre historisch-philologische Ausrichtung primär ein reiches empirisches Wissen über populärkulturelle Praktiken angesammelt und hat, was den Umgang mit Geschichte anbelangt, gegenüber den anderen beiden Disziplinen einen gewissen Erfahrungsvorsprung. Die Pflege dieses Erbes würde durch eine Zusammenlegung der Disziplinen und eine entsprechende Zunahme der Komplexität des Traditionszusammenhangs bedeutend erschwert.

Disziplinen helfen, das Denken zu disziplinieren und gegen das Vergessen anzukämpfen. In diesen individual- und kollektivpädagogischen Funktionen erschöpft sich allerdings auch ihre Bedeutung. Innovative und kreative Forschung findet immer weniger im Rahmen disziplinärer Problemstellungen statt, wie Ralf Dahrendorf vor einiger Zeit in einem Beitrag zur Debatte um die Zukunft der Soziologie darlegte <sup>(22)</sup>. Sie ist häufig in transdisziplinär organisierten Forschergruppen zu finden, die sich der Lösung komplex strukturierter und schlecht definierter Probleme widmen – meist solche, welche auch aus gesellschaftspolitischer Sicht von Interesse sind und deshalb Forscher aus den verschiedensten Disziplinen «anziehen» <sup>(23)</sup>. Oft arbeiten diese Gruppen nicht an universitären Instituten, sondern in weniger hierarchisch strukturierten, intermediären Institutionen mit mittelfristigem Zeithorizont. Innovative Forschung findet sich aber selbstverständlich auch in den Arbeiten von universitären Akademikern, welche sich nach einer soliden disziplinären Ausbildung transdisziplinären Problemfeldern zuzuwenden oder gar durch die Disziplinen zu wandern begannen.

Auch an Hochschulen sollte für derartige Unternehmen – an denen sich neben den drei hier diskutierten Disziplinen je nach Problemstellung auch weitere Fächer beteiligen müssten – mehr Raum geschaffen werden. Die Graduiertenkollegs, welche in Deutschland seit einiger Zeit mit Erfolg durchgeführt werden, weisen in diese Richtung. Sie verhindern, dass die disziplinäre Sozialisation auch noch in den Dissertationen Hauptgewicht der wissenschaftlichen Arbeit bleibt und garantieren für eine gewisse Öffnung des Horizonts. Daneben wären – auch an den Hochschulen – flexible und dezentral organisierte Forschungsinstitutionen mit flachen Hierarchien zu fördern, die entlang fächerübergreifender Problematiken strukturiert sind und auch Jungforschern offenstehen. Damit derartige Ausbauprojekte in der gegenwärtig immer karger werdenden Hochschul- und Forschungslandschaft überhaupt eine Chance haben, bedarf es des Zusammengehens der verschiedenen human- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen. Die Einsicht, dass disziplinäre Grenzen keinen eigentlich wissenschaftlichen Problemstellungen entspringen und dass das gemeinsame Interesse an deren Bearbeitung gegenüber disziplinären Kommunikationsproblemen überwiegt, ist einem solchen Zusammengehen sicherlich förderlich.

---

<sup>(22)</sup> Erschienen in der deutschen Wochenzeitschrift «Die Zeit», 9.2.1996.

<sup>(23)</sup> Siehe für die Naturwissenschaften GIBBONS et al. 1994.

## Literatur

- ALONSO, A.M.  
1994 *The Politics of Space, Time and Substance: State Formation, Nationalism, and Ethnicity*, in: «Annual Review of Anthropology», 23, S. 379-405.
- BOURDIEU, P.  
1984 *Homo academicus*, Les éditions de Minuit, Paris.
- BREDNICH, R.W.  
1994 (Hrsg.), *Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie*, Reimer, Berlin.
- BURGUIÈRE, A.  
1990 *Historische Anthropologie*, in: LE GOFF, J./CHARTIER, R./REVEL, J. (Hrsg.), *Die Rückeroberung des historischen Denkens. Grundlagen der neuen Geschichtswissenschaft*, Fischer, Frankfurt a.M., S. 62-102.
- COHEN, R.  
1978 *Ethnicity: Problem and Focus in Anthropology*, in: «Annual Review of Anthropology», 7, S. 397-403.
- ECKBERG, D.L./HILL, L.  
1980 *The Paradigm Concept and Sociology: A Critical Review*, in: GUTTING, G. (ed.), *Paradigms and Revolutions. Appraisals and Applications of Thomas Kuhn's Philosophy of Science*, University of Notre Dame Press, London, S. 117-136.
- ELKANA, Y.  
1986 *Anthropologie der Erkenntnis. Die Entwicklung des Wissens als episches Theater einer listigen Vernunft*, Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- GIBBONS, M./LIMOGES, C./NOWOTNY, H./SCHWARTZMAN, S./SCOTT, P./TROW, M.  
1994 *The New Production of Knowledge. The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies*, Sage, London.
- GROH, D.  
1992 *Anthropologische Dimensionen der Geschichte*, Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- HONEGGER, C./GABRIEL, J.M./HIRSIG, R./PFAFF-CZARNECKA, J.  
1996 (Hrsg.), *Gesellschaften im Umbau. Identitäten, Konflikte, Differenzen*, Seismo, Zürich.
- JEGGLE, U.  
1994 *Volkskunde im 20. Jahrhundert*, in BREDNICH 1994, S. 51-72.
- JOHANSEN, U.  
1982 *Kritische Bemerkungen zum Stand der deutschen Völkerkunde für die Kollegen von der Europäischen Ethnologie*, in: NIXDORFF/HAUSCHILD 1982, S. 47-58.
- KEARNEY, M.  
1986 *From Invisible Hand to Visible Feet: Anthropological Studies on Migration and Development*, in «Annual Review of Anthropology», 15, S. 331-361.
- KÖNIG, R.  
1984 *Soziologie und Ethnologie*, in: MÜLLER, E.W./KÖNIG, R./KOEPPING, K.-P./DRECHSEL, P. (Hrsg.), *Ethnologie als Sozialwissenschaft*, Sonderheft 26 der «Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie», S. 17-35.
- KROEBER, K.  
1919 *On the Principle of Order in Civilization as Exemplified by Changes of Fashion*, in: «American Anthropologist», 21, S. 235-263.



- LEPENIES, W.  
 1996 *Die Sozialwissenschaften nach dem Ende der Geschichte*, in: HONEGGER et al. 1996, S. 39-62.
- LUTZ, G.  
 1982 *Die Entstehung der Ethnologie und das spätere Nebeneinander der Fächer Volkskunde und Völkerkunde in Deutschland*, in: NIXDORFF/HAUSCHILD 1982, S. 29-46.
- NIEDERER, A.  
 1982 *Volkskundliche und völkerkundliche Forschung im Alpenraum*, in: NIXDORFF/HAUSCHILD 1982, S. 107-118.
- NIXDORFF, H./HAUSCHILD, TH.  
 1982 (Hrsg.), *Europäische Ethnologie. Theorie- und Methodendiskussion aus ethnologischer und volkskundlicher Sicht*, Reimer, Berlin.
- SIEVERS, K.D.  
 1994 *Fragestellungen der Volkskunde im 19. Jahrhundert*, in: BREDNICH 1994, S. 31-50.
- WICKER, H.-R.  
 1996 *Globalisierung, Hybridisierung und die neue Authentizität*, in: HONEGGER et al. 1996, S. 161-171.
- WILLIAMS, B.F.  
 1989 *A Class Act: Anthropology and the Race to Nation Across Ethnic Terrain*, in: «Annual Review of Anthropology», 18, S. 401-444.
- WIMMER, A.  
 1995a *Die komplexe Gesellschaft. Eine Theorienkritik am Beispiel des indianischen Bauerntums*, Reimer, Berlin.  
 1995b *Interethnische Konflikte. Ein Beitrag zur Integration aktueller Forschungsansätze*, in: «Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie», 47, S. 530-559.  
 1996a *Historie einer Hochzeit. Ethnologie und Geschichte in Mittelamerika*, in: KARLEN, S./WIMMER, A. (Hrsg.), *Integration und Transformation. Ethnische Gemeinschaften, Staat und Weltwirtschaft in Lateinamerika seit ca. 1850*, Heinz, Stuttgart, S. 3-32.  
 1996b *L'héritage de Herder. Nationalisme, migrations et pratique théorique de l'anthropologie*, in: «Tsantsa. Revue de la Société Suisse d'Ethnologie», 1, S. 4-18.  
 1996c *Kultur. Zur Reformulierung eines sozialanthropologischen Grundbegriffs*, in: «Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie», 48, S. 401-425.
- WOLF, E.  
 1982 *Europe and the People Without History*, University of California Press, Berkeley.

## Confini sfumati\*

### Le relazioni tra sociologia, etnologia e studi folklorici

Andreas Wimmer

*Agli autori di questo volume collettaneo è stato chiesto di riflettere sui confini tra le discipline (1) della sociologia, dell'etnologia e degli studi folklorici (2). Si è tentati di ampliare questa triade con la storiografia, scienza alla quale soprattutto l'etnologia è strettamente legata (3) e con la quale gli studi folklorici, in quanto disciplina storico-filologica, hanno avuto da sempre un rapporto profondo. Nelle riflessioni si vorrebbero, inoltre, includere discipline contigue come l'economia, la politologia, la linguistica o la psicologia, con cui la sociologia e l'etnologia hanno sviluppato un rapporto di scambio più intenso che non con gli studi folklorici. Ma ciò che, in una prospettiva sistematica, può essere avvertito come una limitazione, si legittima forse in base a ragioni pragmatiche.*

*Vi è, tuttavia, un secondo motivo per il quale risulta difficile avvicinarsi alla problematica posta. Chi nel corso della sua formazione universitaria ha imparato a pensare non tanto in termini disciplinari quanto in termini di problemi teorici ed empirici, strutturati per lo più in maniera transdisciplinare, cerca un possibile punto di riferimento esterno alle specializzazioni accademiche da cui partire per determinare i confini tra le discipline. Quali potrebbero essere le caratteristiche specifiche della sociologia, dell'etnologia e degli studi folklorici se con questi tre termini si vuole designare qualcosa di più di quello che gli studiosi muniti dei relativi titoli di studio (4) fanno di consueto (così come abbiamo l'arte là dove qualcuno osa chiamarsi artista)?*

---

(\*) Ringrazio Joanna Pfaff-Czarnecka e Kalliope Giantoglou per critiche e commenti. – Per la traduzione del campo semantico connesso al termine tedesco *Grenze* si veda la Premessa terminologica di questo volume (n.d.r.).

(1) Per la traduzione del campo lessicale connesso ai termini *Disziplin* e *Fach* si veda la Premessa terminologica (n.d.r.).

(2) Per la traduzione del campo semantico connesso al termine *Volk* si veda la Premessa terminologica (n.d.r.).

(3) WIMMER 1996a.

(4) Per la traduzione del campo lessicale connesso al termine *Bildung* si veda la Premessa terminologica (n.d.r.).

*Premetto che non sono riuscito a definire un tale punto di riferimento né a trovare una risposta soddisfacente a questa domanda; mi chiedo se ciò dipenda dalla mia non ben consolidata identità disciplinare di etnologo oppure dalla natura della problematica, anche se da parte mia tendo naturalmente alla seconda ipotesi. È per questo motivo che nelle riflessioni che seguono non mi rimane altro che ripercorrere le tracce della mia ricerca. Presenterò un abbozzo di tre tentativi di determinare il rapporto fra le tre discipline. Nella variante orientata alla sociologia della scienza, si ipotizza una relazione di tipo sociale e politico, e precisamente un rapporto conflittuale tra gruppi sociali organizzati in discipline scientifiche che lottano per il potere e per l'influenza. Nell'approccio empirico – o meglio positivistico – si tratta di definire i confini degli orti empirici che le tre discipline coltivano. Assumendo infine una prospettiva rivolta alla storia delle dottrine, si cercherà di attribuire alle discipline distinti programmi teorici a partire dai quali determinare le rispettive differenze e affinità. Per finire, trarrò alcune conclusioni da questo triplice tentativo-fallimento e proporrò una visione storico-istituzionale della dinamica della differenza disciplinare.*

### **1. Conflitti a livello di politica delle discipline**

*La sociologia, l'etnologia e gli studi folklorici sono determinati, in quanto discipline accademiche, in modo duplice: da una parte sono istituzioni ancorate nella struttura universitaria, caratterizzate quindi da una dinamica organizzativa propria, dall'altra sono correnti di tradizioni di pensiero che si dividono, si confondono e si diramano.*

*L'obiettivo di un approccio orientato alla sociologia della scienza dovrebbe essere quello di analizzare le relazioni reciproche tra forma istituzionale e contenuto discorsivo e di evidenziare la dinamica su cui poggia lo spostamento dei confini e del peso fra le tre discipline. Un'analisi del genere si scontrerebbe subito con i limiti del mondo universitario; dovrebbe includere i cambiamenti sociali e culturali globali in cui l'ambiente accademico è inserito, cambiamenti che esso secondo le proprie regole istituzionali e discorsive riflette, trasforma, elabora e talvolta, come alla fine degli anni Sessanta, contribuisce perfino a determinare.*

*Un primo passo di tale procedimento consisterebbe nell'esaminare più da vicino la struttura dello spazio accademico, per mostrare come la sociologia, l'etnologia e gli studi folklorici si posizionano nell'ambito delle scienze umane. Potremmo distinguere tra potere istituzionale e potere simbolico. Di conseguenza ci si dovrebbe intanto chiedere quanto potere istituzionale possiedano le discipline, analizzando il conferimento dei posti all'interno delle accademie, delle università, delle istituzioni e degli organi di ricerca, dei circoli di curatori di collane editoriali e di riviste ecc.. Analogamente indagheremmo sul capitale simbolico o sul prestigio che le discipline possono esibire, desumibile dalla reputazione di cui godono, espressa dalle recensioni oppure da onorificenze pubbliche, dal numero delle citazioni dei loro rappresentanti nelle riviste specializzate ecc..*

*In secondo luogo, consideriamo questa struttura come un terreno di competizione su cui le diverse discipline lottano per il potere e per il prestigio, contendendosi reciprocamente i posti decisivi nelle istituzioni accademiche e cercando di conquistare cattedre e istituti, citandosi e non citandosi, invitandosi o appunto non invitandosi a conferenze e convegni. Si possono osservare in questo ambito molteplici alleanze tra le discipline, con periodi di tranquilla divisione del lavoro e di reciproco rispetto, ma anche fasi di maggiore agitazione o perfino di collisioni conflittuali. Infine, dovremmo individuare la relazione tra queste lotte istituzionali e i contenuti discorsivi, cioè dovremmo mostrare, in che misura e in che modo le discipline determinano il loro oggetto delimitandolo rispetto a quello delle altre, come espandono il proprio territorio nelle fasi caratterizzate dalla fiducia in sé e da occasioni favorevoli, riducendo le altre discipline a scienze ausiliarie rispetto alla propria e come, per inverso, nei tempi travagliati sottolineano il loro ruolo irrinunciabile e la loro originalità, appellandosi ai grandi nomi della storia della disciplina o cercando di rivendicare alla propria disciplina la paternità di termini tecnici, teorie o metodi universalmente riconosciuti.*

*Ci ricordiamo, ad esempio, che nei tempi gloriosi della grande teoria sociologica, gli studi folklorici passavano pressoché inosservati, mentre l'etnologia era degradata a fornitrice di informazioni sui primi stadi dello sviluppo sociale, oppure veniva addirittura relegata, all'interno del museo del progresso, nell'angolo delle rarità e degli orrori. In quei Paesi, come in Francia e negli USA, dove l'etnologia è riuscita a imporsi, si è viceversa autoproclamata scienza universale dell'uomo, cercando di sottomettere a sé quali scienze ausiliarie (e riuscendovi, per un certo periodo) gli studi folklorici, la linguistica, la sociologia (intesa come disciplina specializzata nello studio della cultura occidentale), l'archeologia e l'antropologia fisica. Gli studi folklorici nella Germania non hanno conosciuto una tale fioritura nel secondo dopoguerra; a causa del discredito gettato su di essi per via della loro affinità ideologica con l'ideologia pantedesca versarono per un certo tempo in una situazione piuttosto difficile (5). Nell'Est invece riuscirono a rifiorire all'ombra dell'ortodossia marxista-leninista e a conquistare anche quei territori empirici che sarebbero stati appannaggio di una sociologia ideologicamente meno vincolata. Soltanto dopo la loro conversione in «etnologia europea» oppure addirittura in «antropologia culturale» gli studi folklorici hanno potuto guadagnarsi nuovo rispetto anche in Germania – sebbene al prezzo di una temporanea confusione o perfino irritazione negli ambienti dell'etnologia.*

*Gli spostamenti di peso e di potere che si possono osservare nel corso di questi conflitti si dovrebbero poi porre in relazione con le trasformazioni sociali più generali. Potremmo, ad esempio, cercare di mostrare quali fattori abbiano portato all'accrescimento in termini di potere e prestigio della sociologia negli anni Sessanta e Settanta: come il generale aumento del numero degli studenti universitari, la perdita della funzione riproduttiva – a favore di una sola classe sociale –*

---

(5) JEGGLE 1994.

affidata al sistema di istruzione terziario e la svalutazione inflazionistica dei titoli di studio fecero nascere l'esigenza di disincantare le certezze sociali e di sostituirle con un'«analisi della società». Un decennio più tardi si assiste al boom dell'etnologia che metteremo in relazione sia con il disincanto, avvenuto nel frattempo, anche delle utopie di rivoluzione e di riforma sociale («escapismo»), sia con la diminuzione delle tariffe aeree. Descriveremo la trasformazione degli studi folklorici in «etnologia europea», praticata come scienza di portata regionale e azzarderemo ipotizzare che la recente crisi di modernizzazione e/o l'unificazione europea potrebbero portare ad un rinverimento di questa disciplina.

Una tale analisi, che si rifarebbe all'*Homo academicus* di Bourdieu (6) non darebbe molte soddisfazioni al suo autore. Chi mette in relazione i discorsi sul contenuto di una disciplina con i suoi interessi e le sue strategie di lotta a livello istituzionale, contravviene alle regole del discorso accademico applicandole al discorso stesso: l'oggettivazione disinteressata e l'analisi distaccata del rapporto fondamentale tra posizioni sociali e visioni del mondo diventa uno scandalo quando si riferisce ad un'istituzione che si ritiene essere (e si presenta come) custode di questo discorso disinteressato e oggettivo. C'è il grande pericolo che l'ambasciatore porti pena per la cattiva notizia; il che spiegherebbe perché un libro come *Homo academicus* possa essere scritto soltanto al culmine di una carriera accademica e perché sia stato così poco imitato.

Tuttavia, un approccio in chiave di politica delle discipline, per quanto necessario e fruttuoso, rischia di finire presto in riduzionismo; anche se riesce a far capire chi proponga e cerchi di imporre quali demarcazioni tra le discipline e perché, un tale approccio è però soggetto a due limitazioni. Da una parte, sopravvaluta sistematicamente la compattezza delle singole discipline. Durante i periodi di tagli e di crisi dell'università come li viviamo nel presente, certamente si può osservare molto spesso un rinserramento delle fila lungo i confini tra istituti e discipline, quando si tratta di salvaguardare cattedre, incarichi di insegnamento, fondi di ricerca o finanziamenti per beni materiali dalle devastazioni prodotte dai tagli operati dalle politiche dell'istruzione, se non addirittura salvare interi istituti universitari. Ma allo stesso tempo si possono anche notare, sia nelle fasi di crescita che in quelle di contrazione, molteplici relazioni di alleanza e la formazione di schieramenti inaspettati, in parte perfino contrari ai singoli interessi di gruppo tra discipline e istituti. Tali movimenti sono spesso segnati da simpatie e antipatie personali, dalla micropolitica delle reti di rapporti sociali che si sottraggono molto spesso ad un'analisi sistematica in chiave di sociologia della scienza. In altre parole, le discipline non sono comunità solidali che si affrontano sul campo del potere universitario, ma sono conglomerati di individui, schieramenti e alleanze instabili.

D'altra parte, la sociologia della scienza spesso non chiarisce quali siano i limiti immanenti al discorso scientifico che inibiscono le lotte per il potere e per

---

(6) BOURDIEU 1984.

*l'influenza, e perché una mossa ispirata dalla politica delle discipline talvolta fallisca, benché il suo fautore occupi un posto di potere consolidato. In altri termini, la sociologia della scienza trascura le regole interne al discorso scientifico stesso cui i giocatori (per stare alla metafora) devono attenersi se non vogliono essere squalificati secondo le leggi non scritte dell'ostracismo universitario. Possiamo dire quindi che un'analisi in chiave di sociologia della scienza evidenzia la dinamica istituzionale dei rapporti fra le tre discipline, ma non quella del modo in cui i loro rispettivi contenuti si intrecciano e si delimitano.*

## 2. Ambiti di realtà distinti

*Se si cambia prospettiva, passando dai ricercatori a coloro che sono oggetto della ricerca, assumendo cioè il consueto approccio immanente alla scienza, si presenta un quadro esattamente opposto. Scompare completamente dall'orizzonte visivo il contesto dei conflitti di potere che condiziona l'argomentazione scientifica mentre i partecipanti al dibattito organizzano i loro contributi in modo che rispondano il più possibile alla logica dell'«argomento vincente». I confini tra le discipline vengono motivati per lo più con la differenza tra gli oggetti di studio, facendo ricorso cioè ad una divisione del mondo in sfere e settori distinti che deriva dalla tradizione positivista dell'Ottocento. Il trattamento scientifico di questi ambiti produce di volta in volta – questo è il modello di una divisione del lavoro di tipo quasi artigianale – un diverso metodo specifico e un proprio patrimonio di sapere assicurato.*

*Nel sistema universitario tedesco, i confini tra etnologia, studi folklorici e sociologia sono stati definiti secondo una duplice differenza, che fa riferimento contemporaneamente all'evoluzione storica e alla geografia culturale (7). L'etnologia si occupa di società o culture extraeuropee, premoderne (pre-statali, pre-industriali, orali ecc.). Gli studi folklorici invece si dedicano, spesso in stretta collaborazione con la filologia, alla cultura premoderna del proprio popolo. La sociologia analizza la società occidentale moderna. Nell'area di lingua tedesca (e nell'area delle lingue slave da essa influenzata) è quindi sorto, tra un'etnologia rivolta alle comunità primitive e una sociologia interessata alle società moderne, lo spazio per gli studi folklorici. Ciò probabilmente ha a che fare con la predominanza del concetto romantico di popolo (8) che si oppone ad una suddivisione semplice della realtà in territori disciplinari basata meramente sull'evoluzione storica: mentre in Francia e in Inghilterra la cultura popolare poteva agevolmente essere contrapposta – in quanto stadio evolutivo precedente nel corso della civilizzazione – alla cultura altamente sviluppata delle metropoli, ed essere quindi attribuita all'etnologia, nella tradizione del romanticismo tedesco la cultura po-*

---

(7) Per la traduzione del campo lessicale connesso ai termini Kultur e Zivilisation si veda la Premessa terminologica (n.d.r.).

(8) Cfr. in proposito WIMMER 1996b.

polare e contadina rappresentò la fonte originaria alla quale doveva abbeverarsi spiritualmente l'intero Stato (9). Era quindi fuori discussione una sua equivalenza classificatoria con gli «indigeni africani o indiani brasiliani» (10), equivalenza che, per alcuni studiosi di folklore dell'area tedescofona appare ancora oggi una cosa mostruosa. Nell'area anglosassone e francofona, invece, le culture contadine europee vennero affidate all'etnologia come quelle dell'America latina e dell'Asia. Così, ad esempio, etnologi americani e studiosi di folklore di lingua tedesca si incontrarono nei villaggi della valle svizzera della Lötsch (11).

Conformemente a questa duplice suddivisione del mondo, al centro di ogni disciplina si formarono territori di ricerca saldamente stabiliti e chiaramente distinguibili gli uni dagli altri, nei quali praticamente nessun estraneo alla disciplina osava avventurarsi: le classi matrimoniali degli aborigeni australiani e le maschere dei Dogon appartengono agli etnologi, lo studio delle usanze popolari di Capodanno oppure della distribuzione geografica delle diverse forme di tetti agli studi folklorici, la descrizione delle strutture della stratificazione sociale in Inghilterra o del cambiamento delle forme della famiglia in Italia alla sociologia. Tuttavia, da sempre ci furono anche sconfinamenti e forme di transdisciplinarietà: dall'analisi di Kroeber sulla moda femminile a Parigi (12) fino alle reiterate conversioni disciplinari di Ernest Gellner o di Pierre Bourdieu, passando per lo studio di Durkheim sulle forme elementari della vita religiosa.

Ma quel che conta ancora di più è che la suddivisione del mondo in ambiti disciplinari secondo la griglia evolucionistica/geografica, se poteva essere ancora piuttosto semplice ed empiricamente convincente all'inizio del secolo, nel frattempo è stata vanificata da una serie di processi sociali. Da un lato, a causa della decolonizzazione, modernizzazione e industrializzazione in ampie parti dei territori, appartenenti una volta alla sfera d'influenza dell'etnologia, hanno fatto il loro ingresso quelle istituzioni e forme sociali riservate alla sociologia delle società occidentali: lo Stato e il clientelismo, le classi, le nazioni e le etnie (invece delle tribù) ecc.. Ciò non ha portato, tuttavia, ad una completa omologazione delle forme culturali («occidentalizzazione») e sociali («modernizzazione»), la quale avrebbe in un certo senso suggerito l'appropriazione del campo di ricerca da parte della sociologia. Oggi non è più così facile tracciare il confine tra civiltà e barbarie, o rispettivamente tra modernità e tradizione, come ancora sembrava fattibile all'apogeo dell'imperialismo vittoriano e guglielmino, quando la divisione disciplinare del lavoro tra etnologia e sociologia cominciò a consolidarsi. Al giorno d'oggi, tanto gli etnologi quanto gli studiosi di sociologia rurale, gli esperti di economia agraria, i politologi, gli storici e gli esponenti dei cultural studies si occupano ad esempio del ceto contadino del Messico e del Guatemala

(9) SIEVERS 1994.

(10) LUTZ 1982.

(11) NIEDERER 1982.

(12) KROEBER 1919.

che ancora negli anni Trenta e Quaranta aveva rappresentato un'esclusiva sfera d'influenza degli etnologi (13).

Dall'altro lato, anche la distinzione in termini di geografia culturale ha cominciato a sfumare. Vi contribuiscono, in primo luogo, le migrazioni planetarie che portano improvvisamente i «popoli stranieri (14)» nella vicinanza geografica del proletariato urbano autoctono, facendo sì che questi popoli diventino oggetto di studio dei sociologi del quotidiano e, dopo le prime esitazioni, anche degli studiosi di folklore. Ciò facendo essi si imbattono inaspettatamente anche negli etnologi che hanno seguito i loro oggetti di ricerca dalla campagna alla città, e poi dal Sud al Nord (15). In secondo luogo, parallelamente alla costruzione post-bellica di un ordine globale europeo, gli studi folklorici si liberarono dalla loro ottica orientata tradizionalmente al singolo Stato nazionale. Sempre di più gli studi comparativi soppiantano l'ottica rivolta solamente alla fase premoderna del singolo popolo. Così l'«etnologia europea» trova nella nascente Europa l'omologo dello Stato nazionale a cui facevano riferimento gli studi folklorici. In terzo luogo, in un'economia globalizzata e all'insegna della rivoluzione comunicativa nascono nuove forme di territorializzazione delle forme culturali che rendono sempre più difficile la distinzione tra «qui» e «là», tra «noi» e «loro» (16).

Comunque, si dovrebbe stare in guardia dal ritenere uniche (come sarebbe tipico per l'atteggiamento «temporalocentrico» degli scienziati sociali) le migrazioni tra i continenti, le forme di governo transnazionali e la globalizzazione economica, chiedendo una completa ristrutturazione delle discipline in sintonia con questa soglia epocale. Tali fenomeni si annoverano, come illustrano tra l'altro i lavori di Eric Wolf (17), fra le fasi ricorrenti dell'espansione delle potenze egemoni del mondo. Gli aborigeni australiani continuano a sposarsi secondo certe regole, i contadini continuano a festeggiare il Capodanno e la Gran Bretagna continua ad essere una società divisa in classi, anche se tutto ciò, sotto l'influsso degli intrecci planetari e dei processi di modernizzazione, non può più essere descritto con i modelli progettati dai pionieri delle varie discipline. Inoltre, la stragrande maggioranza delle ricerche etnologiche continua ad essere eseguita in aree dove gli studiosi di folklore e i sociologi si sentirebbero piuttosto a disagio (18) – e la stessa cosa può dirsi viceversa per gli studi folklorici e la sociologia.

Non si può tuttavia negare che quegli ambiti empirici che appartengono indiscutibilmente ad una determinata disciplina tendono piuttosto a diminuire, e che

---

(13) WIMMER 1995a.

(14) Per la traduzione del campo lessicale connesso al binomio fremd/eigen si veda la Premessa terminologica (n.d.r.).

(15) Per una visione d'insieme si veda KEARNEY 1986.

(16) Si veda WICKER 1996.

(17) WOLF 1982.

(18) JOHANSEN 1982.



le discipline scientifiche pur non reinventando – come vuole il costruttivismo – gli oggetti e i settori del reale di cui si occupano, li ridefiniscono comunque in continuazione. Più che la sociologia sono stati l'etnologia e gli studi folklorici ad essere costretti a questa nuova definizione; questo deriva dall'originaria divisione del lavoro a cui si è accennato, che aveva assegnato alle due discipline il compito di occuparsi di contesti premoderni. Le tribù si estinguono oppure si trasformano in piramidi clientelistiche, i cacciatori e i raccoglitori diventano clienti dello Stato sociale, i mezzadri diventano imprenditori agricoli, i nomadi camionisti, i pastori delle zone alpine contadini-operai e infine impiegati del turismo. Chi non voleva ridefinire l'etnologia e gli studi folklorici come scienze storiche e non intendeva dedicarsi all'indagine su costumi e rituali matrimoniali del passato, si occupava di nuovi fenomeni da una nuova prospettiva avvicinandosi così, per forza di cose, a problematiche empiriche affrontate anche da altri punti di vista disciplinari.

Un caso esemplare di questo processo è costituito dalla ricerca etnologica sull'eticità. Partendo dagli studi dei processi di fissione e fusione tribale (ad es. di Mitchell), questo ambito diventa con i lavori di Geertz, Barth e altri, una delle correnti principali dell'etnologia odierna (19). Essa approfondisce oggi il tema della formazione di gruppi etnici all'interno del processo di costituzione post-coloniale degli Stati, della situazione immigratoria nei Paesi industrializzati del Nord e della disintegrazione conflittuale degli Stati comunisti (20). In questi ambiti si trova unita (per lo più con una considerevole superiorità, per quanto riguarda la sottigliezza della riflessione teorica) alla sociologia, alla storia, agli studi folklorici e alla politologia che cominciarono a loro volta ad occuparsi dei processi di politicizzazione di tutto ciò che è etnico. Evoluzioni simili si possono osservare nell'ambito degli studi folklorici in direzione delle ricerche sulle sub-culture oppure, nell'ambito della sociologia in direzione delle indagini sui Paesi in via di sviluppo.

È diventato quindi praticamente impossibile determinare univocamente i confini tra sociologia, etnologia e studi folklorici in base alla classificazione dei loro oggetti di ricerca. Anche se talora gli sconfinamenti vengono impetuosamente combattuti o negati, per ragioni comprensibili dal punto di vista della sociologia della scienza, essi possono essere sempre meno evitati a causa del cambiamento delle condizioni sociali. Da quando la politica della ricerca scientifica punta su l'interdisciplinarietà e da quando, anche al di fuori delle università tradizionali, organizzate su basi disciplinari, sono sorti dei centri di ricerca, è diventato inoltre politicamente impossibile impedire in maniera duratura tali sconfinamenti: all'interno di questi progetti, un'intera generazione di studiosi si forma attorno ad oggetti per i quali è praticamente impreparata sulla base degli studi universitari, compiuti in chiave disciplinare.

---

(19) Si vedano COHEN 1978; WILLIAMS 1989; ALONSO 1994.

(20) WIMMER 1995b.

### 3. Differenti tradizioni teoriche

*Se è vero quindi che le tre discipline condividono oggi una parte considerevole delle loro aree di ricerca, il confine tra di esse forse può essere definito in modo più preciso sul piano dell'approccio teorico a questi oggetti, e dei metodi della loro rilevazione. Secondo questo modo di vedere, la prospettiva genuinamente sociologica sarebbe caratterizzata da un orientamento al concetto di società, quella etnologica dal riferimento alla «cultura» (21), quella degli studi folklorici in un primo tempo dal concetto di popolo e poi probabilmente anch'essa da «cultura», dopo l'accostamento concettuale all'etnologia nella veste dell'«etnologia europea». I sociologi lavorano con concetti come «comunità» e «società» (Tönnies), «differenziazione sociale» (Spencer), «solidarietà organica e meccanica» (Durkheim), «razionalizzazione» (Weber), «sistemi sociali» (Parsons), «sistemi autopoietici» (Luhmann), «strutturazione» (Giddens) ecc., mentre nella tradizione teorica dell'etnologia troviamo in primo piano concetti come «modello culturale» (Benedict), «acculturazione» (Redfield), «adattamento culturale» (Steward), «confine etnico» (Barth), «ragnatela di significati» (Geertz). Analogamente si potrebbero distinguere i metodi impiegati dalle discipline: i sociologi elaborano i risultati dei sondaggi con l'aiuto della statistica, gli etnologi fanno ricerche sul campo e gli studiosi di folklore combinano la ricerca negli archivi con rilevazioni sul campo.*

*A ben vedere risulta però chiaro che né nell'ambito delle teorie né in quello dei metodi si possono ormai individuare confini disciplinari univoci. Il quadro assomiglia più ad una tela del puntinismo che non ad una tavola dell'arte concreta. Perlustrando le sotto-aree più rilevanti delle tre discipline potremmo constatare che quasi tutti i metodi si ritrovano, nell'una o nell'altra accezione, nelle tre materie: complessi procedimenti statistici vengono impiegati ormai anche in certi ambiti dell'etnologia o degli studi folklorici, la ricerca sul campo viene effettuata oggi anche dagli studiosi di folklore e da sociologi della scuola interpretativa, la ricerca negli archivi e i metodi di presentazione cartografica vengono usati anche nell'etnologia.*

*Uno storico delle idee si accorge del fatto che le discussioni teoriche più importanti non avvengono secondo i confini tra le discipline ma li tagliano trasversalmente. Troviamo rappresentazioni funzionalistiche della società sia nella biologia, da dove hanno preso origine, che nella sociologia (ad es. in Parsons), nella politologia (Almond), nell'etnologia (Radcliffe-Brown) e nei tradizionali studi folklorici di estrazione organicistica. La fenomenologia e l'ermeneutica si trovano tanto nella filosofia quanto nelle scienze letterarie, nella sociologia, nell'etnologia, negli studi folklorici di orientamento filologico e nella scienza storica. La teoria della decisione razionale dell'agire ha alle spalle una lunga marcia disciplinare: originata nell'economia, si è ben presto stabilita nella politologia (ad es. come teoria del gioco), nell'etnologia (analisi della transazione), nella sociologia*

---

(21) A proposito della relazione tra cultura e società cfr. WIMMER 1996c.

(ad es. in Boudon) ecc.. Possiamo seguire lo strutturalismo nel suo viaggio dalla linguistica (Jakobson) all'etnologia (Lévi-Strauss) e poi alla filosofia (Althusser), alle scienze letterarie, alla psicologia (Lacan) ecc.. Marxisti influenzati da Althusser, invece, si trovano tanto nella sociologia (Hindess e Hirst) quanto nell'etnologia (Terray). Le teorie del network furono ispirate dalla teoria fisica dei campi, attraversarono poi la psicologia sociale (Lewin) e vengono oggi impiegate tanto nell'analisi etnologica delle comunità rurali quanto nella descrizione sociologica delle relazioni tra gli Stati nel sistema mondiale. L'etnometodologia sociologica (Garfinkel) e la fenomenologia del mondo di vita (Berger e Luckmann) ispirarono la ricerca del quotidiano ad opera degli studi folklorici (Greverus) e questa ispirò a sua volta altri lavori etnologici e microsociologici. Le «teorie del discorso» e altri frutti della produzione intellettuale «postmoderna» di provenienza per lo più filologica o filosofica circolano attualmente in tutte le scienze sociali e umane.

È per questo motivo che, ad esempio, i funzionalisti dell'etnologia, della sociologia e degli studi folklorici sentono tra di loro una affinità molto più grande che non con i colleghi della propria disciplina che ragionano secondo altri paradigmi. Qualche indagine empirica<sup>(22)</sup> dimostra che, nella maggior parte dei casi i cosiddetti «circoli di citazione», ad esempio, non coincidono con i confini tra le discipline ma piuttosto con le reti di affinità teorica e di conoscenza personale, per non dire dell'usanza britannica di citare sempre le opere dei membri del proprio College. A questa frattura lungo le linee di separazione epistemologica e paradigmatica si aggiunge la moltiplicazione delle sottodiscipline. Uno sguardo ai programmi dei convegni scientifici, ad esempio, dell'«American Anthropological Association» oppure di uno dei congressi annuali dei sociologi tedeschi mostra che nell'inafferrabile moltitudine delle «sottodiscipline specialistiche»<sup>(23)</sup> è ormai praticamente impossibile individuare un programma teorico comune. Tanto per fare l'esempio dell'etnologia: l'etnolinguistica si orienta attualmente, tra l'altro, alle analisi del discorso proposte dalla linguistica, l'etnologia economica discute modelli dell'utile marginale e del management del rischio provenienti dal laboratorio teorico dell'economia, l'etnologia cognitiva ha scoperto il concetto schematico della neuro-psicologia; l'etnologia evolutiva si dibatte con le teorie della modernizzazione, tornate di nuovo in auge.

Grazie a questa permeabilità dei confini fra le discipline, i grandi dibattiti teorici si svolgono ovunque in modo analogo. Ritroviamo in tutte le discipline il confronto tra teorie dell'azione e teorie strutturalistiche, tra approcci comprendenti ed esplicativi, tra progetti scientifici «politicamente impegnati» e «neutri rispetto a giudizi di valore». Certi programmi teorici, tuttavia, anche nell'attraversare il paesaggio delle discipline mantengono spesso per un certo tempo l'originaria coloritura disciplinare. Per fare un esempio recente (purtroppo attinto nuo-

<sup>(22)</sup> Si veda MILLER cit. da ECKBERG/HILL 1980.

<sup>(23)</sup> Il testo tedesco le indica ironicamente come discipline col trattino (Bindestrichdisziplinen).

vamente dall'ambito etnologico), si può rimandare alla diffusione del programma teorico geertziano che rappresenta una riformulazione letterariamente brillante della concezione ermeneutica della cultura (che del resto prese origine ad Harvard, all'interno del progetto di Parsons di una «grande sociologia» generale, il che non è irrilevante nell'ambito del nostro discorso). Wolf Lepenies ha parlato recentemente di un'«etnologicizzazione delle scienze sociali», che, a suo avviso, può essere osservata durante gli anni Ottanta con la fortuna del concetto di cultura di Geertz (24). Due esempi illuminanti dovrebbero bastare: al modello di Geertz si orienta ormai un'intera corrente di ricerca in tema di storia sociale (25), e nella storia della scienza il concetto di cultura geertziano è stato rielaborato dando vita ad un'«antropologia della conoscenza» (26).

Sebbene questo genere di prodotti da esportazione possa sviluppare una grande forza di irradiazione (la quale, sia detto per inciso, non coincide necessariamente con un effetto altrettanto dirompente all'interno della disciplina), nonostante tutto le discipline possiedono, nella loro percezione reciproca, una connotazione teorica (e metodologica). In modo non dissimile da quanto accade con gli elementi diacritici nei processi di demarcazione di confini etnici, questi prodotti da esportazione vengono percepiti come elementi distintivi dell'altro gruppo. I sociologi e gli studiosi di folklore associano all'etnologia per lo più Geertz o Lévi-Strauss (e la ricerca sul campo), gli etnologi e gli studiosi di folklore associano alla sociologia Parsons o Luhmann (e la statistica), gli etnologi e i sociologi associano agli studi folklorici spesso un particolarismo culturale che è concretizzato, ad esempio, in lavori cartografici. Come nei processi di formazione dei gruppi etnici, anche qui le caratteristiche distintive cambiano nel corso del tempo, senza che i confini tra le discipline si spostino sensibilmente: se negli anni Trenta l'«etnologia» veniva collegata all'etnopsicologia di Mead e Benedict, negli anni Sessanta essa prese a significare «strutturalismo» e, negli anni Ottanta, «antropologia simbolica» – sia l'etnopsicologia che lo strutturalismo occupano a tutt'oggi un posto sicuro nel panorama attuale delle scuole di etnologia. Per i non addetti, «sociologia» significò per lunghi anni Parsons e Merton, più tardi Habermas o Bourdieu, oggi probabilmente Giddens o Luhmann.

Tirando le somme possiamo distinguere le discipline in base a tradizioni teoriche soltanto nel senso che i programmi teorici che riscuotono successo possono prendere origine da una disciplina per espandersi poi nelle altre discipline, conservando per un certo tempo il carattere di «teorie prese in prestito» e quindi la loro connotazione disciplinare originaria. In virtù di questi processi di diffusione e per il fatto che certi problemi gnoseologici e teorici di fondo si pongono in modo simile in tutte le discipline, i dibattiti teorici più importanti non avvengono comunque secondo i confini tra le discipline.

---

(24) LEPENIES 1996.

(25) GROH 1992; BURGUIÈRE 1990.

(26) ELKANA 1989.

#### 4. Conclusioni e prospettive

*La dinamica delle relazioni fra le tre discipline, dunque, non può essere descritta in maniera soddisfacente né con l'aiuto della sociologia della scienza, né a partire dall'oggetto empirico o dall'approccio teorico. Ciò che rimane è una prospettiva storica e istituzionale molto più modesta che vorrei ora abbozzare, almeno nei suoi tratti fondamentali.*

*Al volgere del secolo, con l'istituzione di nuove cattedre nelle università, le tre discipline in questione si staccarono dal sistema unitario delle scienze sociali sorto nell'Ottocento. Base portante di questa differenziazione era l'idea – plausibile sullo sfondo del pensiero evolucionistico del tempo – di una suddivisione del mondo in due ambiti distinti, cioè la già menzionata duplice differenza fra Europa e non-Europa e fra civiltà e barbarie. Nell'ambito delle discipline ora istituzionalmente garantite si svolse la ricerca, nacquero i manuali che insegnarono in forma canonica l'oggetto di ogni disciplina, si scrissero – parallelamente al processo di formazione delle nazioni – storie di idee «della sociologia» o «dell'etnologia», e a generazioni di studenti venne insegnato cosa significava essere etnologi, sociologi o studiosi di folklore.*

*I dibattiti teorici che si ebbero all'interno dell'università, strutturata per discipline, oltrepassarono regolarmente queste barriere istituzionali. Le nuove correnti di pensiero vennero ben presto inglobate nel discorso disciplinare, adeguandole, per così dire, ai modelli cognitivi esistenti – un processo paragonabile a quello della sincretizzazione di elementi appartenenti ad una cultura estranea: lo strutturalismo, ad esempio, viene antropologicizzato, sociologicizzato, psicologicizzato ecc. fino a che non sia idoneo a rispondere ai problemi posti dalla rispettiva disciplina.*

*Un analogo processo di inglobamento può essere osservato in relazione agli oggetti di ricerca. Se all'inizio di questo secolo la suddivisione territoriale in società o culture primitive, o viceversa civilizzate, e in società o culture proprie, o viceversa estranee, non solo corrispondeva al senso comune ma aveva senso anche nella ricerca empirica, nel corso dei successivi processi di modernizzazione, di globalizzazione e di migrazione, il ricorso a questa doppia dicotomia va lentamente dissolvendosi. I sociologi si occupano oggi di ex-società primitive che dispongono di un proprio Stato nazionale, gli etnologi si occupano dei rituali arcaici, presenti nelle moderne burocrazie statali dell'Occidente, gli studiosi di folklore, i sociologi, gli etnologi e molti altri ricercatori ancora si occupano degli immigrati nelle metropoli europee.*

*Ma il fatto che i confini teorici ed empirici tra le discipline vadano sfumando cambia ben poco alla considerevole inerzia delle loro istituzioni e dei loro discorsi. Ciò è connesso alla costellazione di interessi, analizzata dalla sociologia del sapere, ma anche al fatto che la vecchia suddivisione del mondo empirico in territori disciplinari appare ancora oggi in parte fondata, e ha senso nella quotidianità della ricerca scientifica. L'inerzia è dovuta comunque soprattutto alle modalità riproduttive in vigore nelle università che, separatamente per ogni disciplina, recluta il proprio personale, lo socializza intellettualmente ed, infine, lo*

rilascia nel mondo professionale accademico che è a sua volta strutturato per discipline. Nell'ambito di questa struttura istituzionale, la differenza specifica dell'ottica disciplinare viene mantenuta anche laddove gli approcci teorici e gli oggetti di ricerca sono quasi identici; anzi, talvolta si ha l'impressione che le differenze vengano sottolineate proprio quando, osservate dall'esterno, esse sembrano praticamente dissolte, un fenomeno che è stato riscontrato anche nelle ricerche sull'etnicità.

Ma questo modo di vedere non deve indurre a concludere che i confini tra le discipline rappresentino il prodotto di una dinamica puramente istituzionale e siano «in realtà» fittizie; da questo si potrebbe dedurre, inoltre, che le università non dovrebbero essere strutturate secondo discipline, ma, ad esempio, secondo certe costellazioni di problemi sociali (ecologia, globalizzazione, emarginazione, nazionalismo ecc.), cui le scienze umane e sociali dovrebbero interessarsi. Il fatto che la socializzazione disciplinare trasmetta delle tradizioni e che idealmente queste vengano anche interiorizzate e credute, ha per effetto che queste tradizioni e queste identità disciplinari si realizzano sul piano cognitivo e sociale, allo stesso modo in cui etnie o nazioni cominciano ad esistere solo quando occupano un posto sistematico nella descrizione che le persone fanno di sé. Queste tradizioni comprendono le opere dei padri fondatori della disciplina, i più importanti dibattiti teorici che hanno dato l'impronta alla «nostra materia», quei metodi che vengono considerati come «tipicamente» sociologici, etnologici o appartenenti agli studi folklorici, e includono, non da ultimo, una forma specifica dell'*habitus* accademico, dei rituali di iniziazione universitaria e talvolta persino di un proprio stile di vita (ad esempio, quasi tutti i ricercatori dell'Istituto di Sociologia di Zurigo dispongono almeno di un mezzo motorizzato, mentre le figure corrispondenti fra gli etnologi spesso non hanno nemmeno la patente).

Le discipline intese come tradizioni di discorso istituzionalizzate e tendenti all'auto-riproduzione continuano ad avere un senso, nonostante il crescente sfumare dei confini e nonostante la natura «transfrontaliera» delle problematiche scientifiche. In primo luogo, rendono possibile una solida formazione e la trasmissione di certe conoscenze fondamentali concernenti sia la storia delle teorie che la metodologia, cosa che risulterebbe molto più difficile nel caso di una ristrutturazione delle università secondo ambiti problematici o di una fusione di singole discipline: ad esempio, la storia dell'evoluzione della teoria «sociologica» e l'acquisizione di conoscenze di base per quanto riguarda i metodi quantitativi di ricerca sono più che sufficienti per costituire i contenuti didattici di una formazione universitaria di primo livello. In secondo luogo, le discipline rappresentano una specie di memoria istituzionalizzata che impedisce, con il suo influsso moderatore, che il carosello delle mode intellettuali giri ancora più velocemente. In quanto depositarie di tutti i tentativi finora compiuti di farsi, con o senza successo, un'idea sul mondo sociale, nell'ambito di una problematica disciplinare, esse non adempiono soltanto ad un'importante funzione culturale, ma permettono anche un apprendimento collettivo lento, ma costante.

Così l'etnologia è tesoriera di un ricco sapere sulle «culture estranee», raccolto in grandi biblioteche di monografie, e al contempo ha acquisito grande

esperienza sugli errori da evitare nella valutazione comparativa di questo materiale empirico (27). La sociologia ha prodotto nel corso della sua storia, oltre a molti studi empirici, un'impressionante varietà di schemi teorici e di concettualizzazioni sofisticate; ciò facendo è inciampata nelle insidie della grande teoria abbastanza spesso da poter insegnare alle altre discipline come aggirarle magistralmente. Grazie alla loro impronta storico-filologica gli studi folklorici hanno accumulato primariamente un ricco sapere empirico sulle pratiche della cultura popolare e hanno, rispetto alle altre due discipline, un certo vantaggio nell'esperienza dei rapporti con la storia. La cura di questa eredità sarebbe resa molto difficile da una fusione delle discipline e dalla corrispondente crescita della complessità dei nessi con la tradizione.

Le discipline aiutano a disciplinare il pensiero e a lottare contro l'oblio della memoria. Ma, d'altra parte, la loro importanza si esaurisce in queste funzioni pedagogiche a livello individuale e collettivo. La ricerca innovativa e creativa avviene sempre meno nell'ambito degli approcci disciplinari ai problemi, come ha recentemente illustrato Ralf Dahrendorf in un contributo al dibattito sul futuro della sociologia (28). Spesso la si incontra nei lavori di gruppi di ricercatori organizzati a livello transdisciplinare, tesi alla soluzione di problemi strutturalmente complessi quanto poco definiti; problemi che per lo più rivestono anche un interesse sociale e politico per cui «attraggono» studiosi provenienti dalle discipline più disparate (29). Spesso questi gruppi non lavorano presso istituti universitari ma all'interno di istituzioni intermedie, strutturate meno gerarchicamente, con un orizzonte temporale di medio termine. Ricerche innovative si trovano ovviamente anche nei lavori di studiosi universitari che, dopo una solida formazione disciplinare, hanno cominciato a volgere la loro attenzione a problematiche transdisciplinari o perfino a passare da una disciplina all'altra.

Anche nelle università si dovrebbe creare maggiore spazio per imprese di questo tipo alle quali dovrebbero partecipare, a secondo della tematica affrontata oltre alle tre discipline qui discusse, anche altre materie. L'organizzazione di corsi interdisciplinari di dottorato di ricerca, istituiti da tempo con successo in Germania, sono un segnale di questa tendenza. Essi impediscono infatti che la socializzazione disciplinare continui a costituire il fulcro del lavoro scientifico anche al livello della dissertazione, e garantiscono in questo modo una certa apertura degli orizzonti disciplinari. Inoltre, si dovrebbero promuovere anche presso le università istituzioni di ricerca flessibili, organizzate in maniera decentrata e poco gerarchica, strutturate conformemente a problematiche che abbraccino più discipline e aperte anche ai giovani ricercatori. Affinché tali progetti di ampliamento abbiano una qualche chance nel paesaggio attualmente sempre più povero dell'università e della ricerca, è necessaria la collaborazione tra le diverse disci-

---

(27) Si veda in proposito KÖNIG 1984.

(28) Apparso sul settimanale tedesco «Die Zeit», 9.2.1996.

(29) Per quanto riguarda le scienze naturali, si veda GIBBONS et al. 1994.

*pline delle scienze umane e sociali. La consapevolezza del fatto che i confini tra le discipline non nascono da problematiche autenticamente scientifiche e che l'interesse comune di approfondirle è prioritario rispetto ai problemi di comunicazione tra le discipline, è certamente favorevole ad una tale collaborazione.*

(Trad. Joachim Landkammer)



## Bibliografia

- ALONSO, A.M.  
1994 The Politics of Space, Time and Substance: State Formation, Nationalism, and Ethnicity, in «*Annual Review of Anthropology*», 23, pp. 379-405.
- BOURDIEU, P.  
1984 Homo academicus, *Les éditions de Minuit, Paris*.
- BREDNICH, R.W.  
1994 (Hrsg.), Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie, *Reimer, Berlin*.
- BURGUIÈRE, A.  
1990 Historische Anthropologie, in LE GOFF, J./CHARTIER, R./REVEL, J. (Hrsg.), Die Rückeroberung des historischen Denkens. Grundlagen der neuen Geschichtswissenschaft, *Fischer, Frankfurt a.M.*, pp. 62-102.
- COHEN, R.  
1978 Ethnicity: Problem and Focus in Anthropology, in «*Annual Review of Anthropology*», 7, pp. 397-403.
- ECKBERG, D.L./HILL, L.  
1980 The Paradigm Concept and Sociology: A Critical Review, in GUTTING, G. (ed.), Paradigms and Revolutions. Appraisals and Applications of Thomas Kuhn's Philosophy of Science, *University of Notre Dame Press, London*, pp. 117-136.
- ELKANA, Y.  
1989 Antropologia della conoscenza. *Laterza, Bari*.
- GIBBONS, M./LIMOGES, C./NOWOTNY, H./SCHWARTZMAN, S./SCOTT, P./TROW, M.  
1994 The New Production of Knowledge. The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies, *Sage, London*.
- GROH, D.  
1992 Anthropologische Dimensionen der Geschichte, *Suhrkamp, Frankfurt a.M.*
- HONEGGER, C./GABRIEL, J.M./HIRSIG, R./PFAFF-CZARNECKA, J.  
1996 (Hrsg.), Gesellschaften im Umbau. Identitäten, Konflikte, Differenzen, *Seismo, Zürich*.
- JEGGLE, U.  
1994 Volkskunde im 20. Jahrhundert, in BREDNICH 1994, pp. 51-72.
- JOHANSEN, U.  
1982 Kritische Bemerkungen zum Stand der deutschen Völkerkunde für die Kollegen von der Europäischen Ethnologie, in NIXDORFF/HAUSCHILD 1982, pp. 47-58.
- KEARNEY, M.  
1986 From Invisible Hand to Visible Feet: Anthropological Studies on Migration and Development, in «*Annual Review of Anthropology*», 15, pp. 331-361.
- KÖNIG, R.  
1984 Soziologie und Ethnologie, in MÜLLER, E.W./KÖNIG, R./KOEPPING, K.-P./DRECHSEL, P. (Hrsg.), Ethnologie als Sozialwissenschaft, fasc. spec. 26 della «*Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*», pp. 17-35.
- KROEBER, K.  
1919 On the Principle of Order in Civilization as Exemplified by Changes of Fashion, in «*American Anthropologist*», 21, pp. 235-263.

- LEPENIES, W.  
1996 Die Sozialwissenschaften nach dem Ende der Geschichte, in HONEGGER *et al.* 1996, pp. 39-62.
- LUTZ, G.  
1982 Die Entstehung der Ethnologie und das spätere Nebeneinander der Fächer Volkskunde und Völkerkunde in Deutschland, in NIXDORFF/HAUSCHILD 1982, pp. 29-46.
- NIEDERER, A.  
1982 Volkskundliche und völkerkundliche Forschung im Alpenraum, in NIXDORFF/HAUSCHILD 1982, pp. 107-118.
- NIXDORFF, H./HAUSCHILD, TH.  
1982 (Hrsg.), Europäische Ethnologie. Theorie- und Methodendiskussion aus ethnologischer und volkskundlicher Sicht, Reimer, Berlin.
- SIEVERS, K.D.  
1994 Fragestellungen der Volkskunde im 19. Jahrhundert, in BREDNICH 1994, pp. 31-50.
- WICKER, H.-R.  
1996 Globalisierung, Hybridisierung und die neue Authentizität, in HONEGGER *et al.* 1996, pp. 161-171.
- WILLIAMS, B.F.  
1989 A Class Act: Anthropology and the Race to Nation Across Ethnic Terrain, in «*Annual Review of Anthropology*», 18, pp. 401-444.
- WIMMER, A.  
1995a Die komplexe Gesellschaft. Eine Theorienkritik am Beispiel des indianischen Bauerntums, Reimer, Berlin.  
1995b Interethnische Konflikte. Ein Beitrag zur Integration aktueller Forschungsansätze, in «*Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*», 47, pp. 530-559.  
1996a Historie einer Hochzeit. Ethnologie und Geschichte in Mittelamerika, in KARLEN, S./WIMMER, A. (Hrsg.), Integration und Transformation. Ethnische Gemeinschaften, Staat und Weltwirtschaft in Lateinamerika seit ca. 1850, Heinz, Stuttgart, pp. 3-32.  
1996b L'héritage de Herder. Nationalisme, migrations et pratique théorique de l'anthropologie, in «*Tsantsa. Revue de la Société Suisse d'Ethnologie*», 1, pp. 4-18.  
1996c Kultur. Zur Reformulierung eines sozialanthropologischen Grundbegriffs, in «*Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*», 48, pp. 401-425.
- WOLF, E.  
1982 Europe and the People Without History, University of California Press, Berkeley.